

Verwendung der Infanteriewaffe in Angriffskrieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1928)**

Heft 7

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hoffnungslos zurück in die Landschäftler Residenz. Damit sei ja nicht etwa eine Beleidigung für den hohen Stand von Baselland ausgesprochen; im Gegenteil, schade, dass Liestal nicht überall liegen konnte, wo wir hinkamen.

Da, eines schönen Abends, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, nein, sagen wir, wie eine glänzende Fata morgana, der Befehl zum Abtransport ins Tessin am morgigen Tag.

Es war ein Sonntag, für uns mehr als das, ein Feiertag voll Sonne und Begeisterung. Nie vergessen wir ihn. Ich hätte ihn euch, liebe Schützen, von Herzen gönnen mögen und all die schönen spätern Tage da drunten, auch wenn ich nicht selbst das Glück gehabt hätte, mitgehen zu dürfen. Es war die schönste Anerkennung eurer treuen Arbeit. —

Eine Jubelfahrt durchs ganze herrliche Schweizerland! An unserm Auge vorbei zogen all die blauen Seen, die Voralpen und die trotzigte Kraft des Hochgebirges. Dann kam der Moment, wo sich des Gotthards Felsmassiv gegen Süden öffnete und wir hinunter fuhren ins Land der Sehnsucht der alten Germanen schon. Da hinunter zogen je und je kampfesmutige Scharen von altem Schweizerkriegsvolk nach Marignano, ja bis in die weite Poebene, nach Mailand und sogar bis Neapel. Mancher kehrte lorbeergekrönt aus dem gelobten Land zurück mit geschultertem Hellebard und gebräuntem, vernarbtem Antlitz; mancher aber ruht still unterm italienischen Himmel begraben. Doch keiner von denen, die zurückkamen, verlor in seinem Leben wieder die Sehnsucht nach dem sonnigen Süden, wo die Citronen blühen. Dieses unauslöschliche Sehnen ist als altes Erbstück von unsern Ahnen auch auf uns übergegangen. So hat auch unser Schützenblut wohl jedem heisser gewallt, als wir unser schönes Tessin hinunterfuhren, mit Jubel begrüßt von unsern lieben Miteidgenossen jenseits des Alpenwalles. Der Abend sank langsam nieder auf die rebenumkränzten, idyllischen Tessinernestchen und im glitzernden Sternenschein fuhren wir in das treu von seinen alten Burgen bewachte Bellinzona ein. Ein kurzer

Marsch noch, und wir waren in unserm Bestimmungs-ort: Giubiasco.

II.

Am Kaminfeuer.

Ueber den Monte Cenere sind wir in dunkler Regennacht hinunter ins Agnotal gekommen. Klein und arm sind die Dörfchen da oben im Bergland. Nur selten zeigt ein Licht den abzweigenden Kompagnien den Weg zur neuen Heimstätte. Zuletzt bleibt die 4. Kompagnie allein und lenkt endlich auch ab von der grossen Heerstrasse rechts hinauf den holprig gepflasterten Pfad entlang. — Vira. Im engen Gässchen zwischen gespenstigen lichtlosen Hütten stolpert die Kompagnie vorwärts in Einerkolonne. «Hier der Dorfplatz!», sagt unser Quartiermacher. «In Kompagniekolonne!» «Unmöglich», fällt mir der Quartiermacher ins Wort. So wird denn alles im Rudel hineingepfercht. Gott sei Dank, eine Stalllaterne und sogar der Posthalter! Nach einer halben Stunde schon ist alles unter Dach auf Kastanienlaub, in alle Hütten verteilt. Wir atmen auf und tasten uns im Posthaus eine Treppe hoch. Stumm und feierlich, mit freudeglänzenden Augen, begrüßen uns die Bewohner. Im traulichen Stübchen prasselt bereits das Kaminfeuer. Wir sitzen drum herum. Bald lassen uns Nostrano und Gorgonzola alle Mühsal vergessen. Hell flackert's im blank gescheuerten Kupfer der Kochgeräte, und blutrote Kringeln zeichnet des Weines Widerschein an den Boden. Die Geister werden wach. Wir erzählen unsern gastfreundlichen Wirten von den nordischen Gauen jenseits der Alpen, und aus ihren Worten spricht Freude über unsere Ankunft. Ein jeder Laut sagt uns deutlich, trotz des fremden Stimmenklangs: Schweizer sind wir von ganzer Seele. Warm geht's vom lodernden Kaminfeuer und feurigen Wein durch unsere Leiber — wärmer noch von der Gastfreundschaft und Vaterlandsliebe unserer Wirte durch unsere Herzen. — Hier in der heimeligsten Ecke seiner Hütte haben wir zum erstenmal den Tessiner kennen gelernt, hier hat uns später manches trauliche Gespräch eng zusammengebracht als Brüder eines einzigen, schönen Heimatlandes. Hptm. A. Güntert.

Verwendung der Infanteriewaffe im Angriffskrieg.

Von Oberlt. Volkart.

I.

Der Angriff bezweckt, den Gegner zu schlagen, ihn zu vernichten, oder ihn zum wenigsten ausser Gefecht zu setzen und kampfunfähig zu machen. Derjenige, der die Entscheidung sucht, greift an. Er muss angreifen, damit er den andern, der seine Stellungen maskiert und sich weitmöglichst mit allen Mitteln zu decken sucht, zwingt, sich zu zeigen, damit er ihn sehen, damit er ihn vernichten kann. Der Angriff ist die beste Verteidigung.

Der eigentliche Träger des Angriffs ist die Infanterie, dank ihrer Beweglichkeit, und doch erfährt heute der altbekannte Satz des Reglementes: «Die Infanterie ist die Hauptwaffe» eine recht wesentliche Einschränkung, denn in der modernen Schlacht ist die Infanterie nichts mehr ohne die Schwesterwaffen. Das Zusammenwirken der Waffen, der wichtigste Faktor der Materialschlacht, spielt daher eine grosse Rolle, das Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen untereinander, wie auch das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen in ein- und derselben Waffengattung. Dadurch, dass sich im Laufe des Krieges innerhalb der Infanterie die Anzahl der schweren Maschinengewehre

stark vergrösserte, die leichten Maschinengewehre eingeführt wurden, die Handgranaten und Granatgewehre, die Minenwerfer verschiedener Grösse und die Infanteriegeschütze zur Entwicklung und Anwendung kamen, blieb das Zusammenwirken der Infanteriewaffen auch nicht mehr nur Sache der oberen und mittleren Führung, sondern jeder Unterführer musste darüber Bescheid wissen und es mehr oder weniger beherrschen. Wozu müssen aber nun eigentlich alle diese Waffen zusammenwirken? Der Zweck der Verwendung der Feuerwaffen ist kein anderer als der, die Anwendung der Stosswaffe zu ermöglichen. Die Stosskraft der Infanterie muss erhalten bleiben und zur Geltung kommen; aus diesem Grunde muss durch das Zusammenwirken der Waffen erreicht werden, der Infanterie durch Feuer zu ermöglichen, ihre Stosskraft an den Feind heranzubringen, um ihn zu schlagen. Das Wichtigste bleibt der Stoss der Infanterie zu nennen ist; das Füsiliergewehr spielt nicht die Aufgabe, die die Gefechtsfähigkeit aller anderen Waffen, ihr Zusammenwirken bestimmt, liegt also darin, der Infanterie, d. h. ihren Stosswaffen, den Weg zu bahnen und ihr das Erringen des Erfolges zu erleichtern.

Wie bereits schon erwähnt, ist diese Infanterie aber heute so stark mit allerhand Mitteln der Materialwirkung ausgestattet, dass sie letzten Endes kaum mehr Infanterie zu nennen ist; das Füsiliergewehr spielt nicht mehr allein die Rolle der Hauptwaffe. Bei der Bewaffnung der Infanterie ist aber immer zu berücksichtigen, dass diese ihre Beweglichkeit nicht verliert; das bedingt, dass die Feuermittel der Infanterie in gewissem Sinne nur von beschränkter Wirkung sein können. Die Infanterie muss bewegliche Kampfmittel mitnehmen können, deshalb ist sie auch überall da, wo es sich um Zerstörung handelt, auf die Mitarbeit schwerer Waffen angewiesen. Kampfmittel aber, von denen grosse Wirkung verlangt wird, besitzen eine gewisse Schwerfälligkeit. Im Rahmen der Infanterie-Kompagnie finden wir die leichten Infanteriewaffen vereinigt: die Handgranate, die Gewehrgranate, die Pistole bzw. den Revolver, das Gewehr und das leichte Maschinengewehr. Die sog. schweren Infanteriewaffen: das schwere Maschinengewehr, der leichte und mittlere Minenwerfer, die Infanteriegeschütze unterstehen den Bataillonen bzw. den Infanterie-Regimentern.

Die Durchführung des Infanterie-Angriffs beruht darin, dass Feuer und Bewegung derart in Einklang gebracht werden, dass das Feuer des einen Teiles dem andern das Vorwärtskommen ermöglicht. Die Stosskraft der Stosstrupps muss unter ständigem Feuerschutz möglichst ungeschwächt an den Feind herangebracht werden. Während früher der Infanterist schoss, dann vorrückte, dann wieder schoss und sich so an den Gegner heranarbeitete, muss heute der Infanterist mit seinem Feuer den Gegner niederhalten, um seinem Kameraden das Vorrücken zu ermöglichen. Er muss den Gegner an seinem Schiessen verhindern. Bei diesem Niederhaltfeuer, unter dessen Schutz die Bewegung zustande kommt, kommt es gar nicht direkt darauf an, dass der Gegner mit jedem Schuss getroffen wird. In erster Linie muss er moralisch niedergehalten werden, und dazu genügt es auch, wenn die Schüsse über die gegnerische Linie hinwegstreichen. Im grossen übernimmt beim Angriff die Artillerie den Schutz der Infanterie, im kleinen unterstützen sich die Infanteriewaffen selbst gegenseitig. Von diesen werden die leichten unter dem Schutz der schweren und ihrer eigenen diese ergänzenden Wirkung bis zum Kampf mit der blanken Waffe an den Feind herangebracht. Hand in Hand mit dem Vorwärtskommen der leichten Infanteriewaffen geht das staffelweise Vorführen der schweren Waffen. Der Feuerschutz darf aber hierdurch niemals unterbrochen werden. Allmählich arbeiten sich die Schützengruppen so nahe an den Feind heran, dass dieser durch das Feuer seiner schweren Waffen seine eigenen vordersten Linien ebenso gefährden würde wie der Angreifer. Die weiter hinten befindlichen Teile der vordersten Kampfverbände schiessen auf. Das Vernichtungsfeuer beginnt. Unterstützt durch das Feuer der leichten Maschinengewehre und Gewehrgranaten stürmen die vordersten Linien an den Feind heran, zwingen ihn mit der Handgranate in seine Deckung und brechen ein.

Niederhaltfeuer und Vernichtungsfeuer sind die Feuerarten des Angreifers. Nun die einzelnen Infanteriewaffen selbst:

Die Bedeutung des Gewehres, auf dessen Gebrauch die Tätigkeit der Infanteriekompagnie vor dem Weltkriege im wesentlichen beruhte, ist sehr heruntergegangen. Es ist nicht mehr die Aufgabe der Gewehre, im langen Feuerkampf um die Feuerüberlegenheit zu ringen; das bleibt den Maschinengewehren vorbehalten.

Das Gewehr hat die Tätigkeit des leichten Maschinengewehrs zu ergänzen und nur im Notfalle zu ersetzen. Es wird aber immer Ziele geben, die von den Maschinengewehren nicht gefasst werden können und die dann der Gewehrwirkung zufallen, z. B. Ziele, die schlecht sichtbar sind und nur für Augenblicke rasch auftauchen. Das Gewehr ist in gewissem Sinne nur noch die persönliche Notwehrwaffe des einzelnen Mannes, denn dieser muss in der Lage sein, durch eigene Kraft den Feind sich vom Leibe halten zu können, ihn aus der Entfernung bekämpfen zu können.

Grosse Wertschätzung hat im Stellungskrieg, für Angriff wie für Verteidigung die *Handgranate* gewonnen. Sie besitzt zwar eine sehr geringe Reichweite und ist deshalb kaum mehr den Feuerwaffen zuzuzählen. Der Gebrauch der Handgranate ist ein supplementäres Kampfverfahren zur Verfügung der Kampfgruppen, das diesen erlaubt, den feindlichen Widerstand auf sehr kurze Distanz zu brechen, wenn die Schusswaffen wertlos geworden sind, z. B. beim Einbruch in die feindliche Stellung. Ihre wichtigste Aufgabe ist jedoch die, auf kurze Entfernungen hinter Deckungen zu wirken, was mit dem Gewehr nicht erreicht werden kann. Dank ihrer Einfügung ist die Infanterie in den Stand gesetzt, überall anzugreifen, ungeachtet der Geländebeschaffenheit und der feindlichen Stellung. Die Zahl der Handgranaten, die eine Kampfgruppe im Angriff mit sich führen kann, ist gering, ein Nachfassen nicht gut möglich, so dass der Kampf mit Handgranaten eine Handlung von nur kurzer Dauer sein kann. Während des Krieges wurde eine Zeitlang mit besonderer Vorliebe die Handgranate verwendet, weil sie aus den Deckungen herausgeworfen werden konnte, während der Gebrauch des Gewehres ein Verlassen der Deckung erforderte; der Infanterist hatte aber über der Handgranate das Schiessen vergessen. Wenn auch in Nahkämpfen, bei Unternehmungen, bei denen plötzlich Mann gegen Mann sich gegenüberstand, die Handgranate eine handlichere und für den ungeübten Kämpfer leichter zu gebrauchende Waffe ist, als das leicht verschmutzende Gewehr, so darf man niemals vergessen, dass das Gewehr gegen einen ungedeckten Feind der Handgranate immer vorzuziehen ist.

In der Nahkampfzone wurden während des Krieges auch Handgranaten mit chemischer Füllung in Form von *Gas-Handgranaten* oder von *Rauch-Handgranaten* verwendet. Nach amerikanischen Berichten sollen sich diese Gasgranaten mit Senfgasfüllung sehr gut bewährt haben gegen einen hartnäckigen, in Deckung befindlichen Gegner. Allerdings fehlen die Bedingungen für einen ausschlaggebenden Erfolg: Masseneinsatz und Höchstkonzentration und meistens auch Ueberraschung vollständig, so dass diesen Kampfmitteln keine allzu grosse Bedeutung beigemessen ist.

Die *Gewehrgranate* ist eigentlich eine Defensivhandgranate, die mit Hilfe des Gewehres verschossen werden kann. Der Gebrauch dieser Waffe gestattet sogar dem Infanteristen, für den Augenblick wenigstens, auf Artillerieschutz verzichten zu können, sei es, dass diese nicht mehr Zeit hatte, rechtzeitig einzugreifen, was beim Vortragen des Angriffs leicht einmal eintreten kann, sei es, dass das Gelände artilleristische Schussmöglichkeit unzuverlässig macht. Der Gewehrgranatenschütze kann mühelos Hinterhangsstellungen des Gegners mit seinem Feuer erreichen, die er mit seinem Gewehr nicht fassen konnte. Die Granatgewehre werfen die Handgranate auf ungefähr 100 m. Grosse Bedeutung kommt aber der Gewehrgranate nicht zu.

(Fortsetzung folgt.)